

# Das Jürgehüs – Der Versuch einer chronologischen Annäherung

Christian Marty und Regula Boller

Der vorliegende Aufsatz entstand aus Anlass der Renovation des Jürgehüses 2022–23. Während der Suche nach historischen Quellen und Belegen im Vorfeld der Renovierungsarbeiten zeigte sich, dass die bauhistorischen Informationen zur Geschichte des Jürgehüses mehr als dürftig waren. Die nachfolgenden Zeilen stellen daher einen Versuch dar, mithilfe schriftlicher und bildlicher Quellen (in der Hauptsache historische Abbildungen, darunter auch Postkarten) eine Chronologie zur Geschichte des Jürgehüses von dessen Besitzern abzufassen.



Abb. 1: Ansicht des Chores der Kirche Küssnacht mit einem möglichen Anbau an der Nordseite, 1845.  
Bild: Franz Hegi, Küssnacht, Ansicht der reformierten Kirche Küssnacht, 1845, Aquatinta, koloriert,  
Zentralbibliothek Zürich, e-rara-95 862

## Das Schulhaus bis zur Überschwemmung von 1778

Die Bezeichnung Jürgehus trägt das Gebäude nicht schon seit ewiger Zeit, sondern erst seit 1967, dem Zeitpunkt nämlich, als die Kirchgemeinde Küsnacht das Gebäude sanierte. Doch der Reihe nach: Die Ursprünge des Jürgehus gehen bis ins 14. Jahrhundert zurück, wo 1372 erwähnt wird, dass auf dem Gelände der Comturei Küsnacht Novizen unterrichtet wurden.<sup>1</sup> Die Nutzung als Ausbildungsstätte für Klosterschüler dauerte offenbar bis zum Tode des Küsnachter Comturs Conrad Schmid im Jahr 1532, welcher im Beinhaus der Sankt Niklauskapelle beigesetzt worden ist.<sup>2</sup> Die Kapelle mit dem Beinhaus befand sich auf dem Friedhoffeld der Kirche Küsnacht und wurde vermutlich im 14. Jahrhundert gebaut.<sup>3</sup> Nach dem Tode des Comturs erfolgte die Umwandlung der Novizenschule in eine Gemeindeschule.<sup>4</sup> Offenbar stand für den Unterricht vor 1532 kein eigenes Gebäude zur Verfügung, da zu einem nicht zu eruiierenden Zeitpunkt an das bestehende Beinhaus bzw. die Kapelle ein Schulhaus angebaut wurde.<sup>5</sup> Dass der Schulbetrieb durch die Gemeinde betrieben worden ist, lässt sich unter anderem durch die Gutsrechnungen für den Unterhalt des Schulhauses belegen, so sind beispielsweise 1769 an den Fensteröffnungen Vorfenster angebracht worden, damals ein Luxus.<sup>6</sup> Konkrete Hinweise, dass eine solche Kapelle mit Beinhaus tatsächlich existierte, fanden sich erst 1966/67, als das Jürgehus nach dem Erwerb durch die Kirchgemeinde 1965 umgebaut worden ist. Beim Bau der WC-Anlage auf der Südseite des Hauses wurden alte Mauerfundamente entdeckt, bei



Abb. 2: Frühe Darstellung der Comturei Küsnacht mit dem Schulhaus, 1741.

Bild: David Herrliberger, Friedrich Steinfels, Küsnacht. Zürich: [David Herrliberger], 1741, Radierung, Zentralbibliothek Zürich, e-rara-36 450



Abb. 3: Zerstörtes Schulhaus mit dem übriggebliebenen Eingang mit dem Rundbogen, 1778.

Bild: Johann Jakob Aschmann, Küsnacht am Zürichsee, wie es den 8ten Julii [ann]o 1778 durch entsetzliches Gewässer verschwemmt worden, gegen Morgen. à Thalweil: N. p., 1778, Radierung.

Bild: Zentralbibliothek Zürich, Inv. Nr. 000011913



Abb. 4: Zerstörtes Schulhaus mit dem Torbogen, 1778. Bild: Johannes Hegi, 2ter Prospect dess Dorffes Küsnacht, 1778, Radierung. Bild: Zentralbibliothek Zürich, e-rara-41961

denen es sich um Mauerzüge mittelalterlicher, möglicherweise hochgotischer Baureste handeln könnte. Der damalige kantonale Denkmalpfleger Walter Drack hielt es daher für nicht ausgeschlossen, dass es sich hierbei um die letzten Überreste eines zweigeschossigen Beinhauses, d. h. einer Friedhofkapelle mit tieferliegendem Beindepot handelt.<sup>7</sup> Eine historisch korrekte Abbildung zu Lage und Aussehen der St. Niklaskapelle mit dem Beinhaus konnte jedoch bis anhin leider nicht gefunden werden. Einzige Ausnahme bildet ein Stich aus dem Jahre 1845 von Walter Hegi, auf welchem auf der Nordseite des Kirchenchores ein Gebäudeteil mit einem gemauerten Anbau zu erkennen ist (Abb. 1). Ob nun diese Darstellung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts die Gebäulichkeiten historisch richtig darstellt oder ob es sich um eine perspektivisch verschobene Ansicht handelt, ist schwer zu sagen. Als gesichert gilt jedoch, dass sich eine der frühesten Darstellungen der Comturei mit Kirche und dem Schulhaus auf einem Stich von David Herrliberger aus dem Jahre 1741 befindet (Abb. 2). Allerdings gilt es, zu vermuten, dass es sich bei der Darstellung von Herrliberger um eine eher abstrakt schematische als architektonisch genaue Darstellung handelt. Das bei Herrliberger abgebildete Haus ist wiederum auf den beiden Darstellungen der Dorfbachüberflutung von 1778 von Johann Jakob Aschmann (Abb. 3) und Johannes Hegi zu (Abb. 4) erkennen, wo sich auf beiden Blättern das zerstörte Schulhaus und insbesondere der nach oben abgerundete Torbogen findet. Solch ein Bogen ist auch auf dem Stich von David Herrliberger abgebildet (siehe Abb. 2). Durch die Aufzeichnungen über die Überschwemmung und im Speziellen durch die Listen der zu Tode gekommenen Einwohner ist bekannt, dass das damalige Schulhaus zwei privaten Besitzern gehörte; nämlich Jakob Egli und Heinrich Wiedmer. Letzterer fand im Alter von 41 Jahren bei der Überschwemmung den Tod und ist auf der Liste von Pfarrer Johann Meisters «Kirchlichen Ankündigung der Ertrunkenen» verzeichnet.<sup>8</sup>



Abb. 5: Erste Darstellung des neu aufgebauten Schulhauses mit angebautem Holzschopf, 1833. Bild: David Alois Schmid, Ansicht vom Zürichsee (Ausschnitt), 1833, Gouache auf Papier, Martin Messner, Feldbach. Foto: Petra Helm, Küssnacht

### Nach der Überschwemmung

Zum Wiederaufbau des Schulhauses nach 1778 konnten leider keine konkreten Hinweise gefunden werden. Bekannt ist nur, dass das neu errichtete Schulhaus am 18. Juni 1780 wieder eingeweiht<sup>9</sup> und dass beim Neuaufbau des Schulhauses das Beinhaus durch ein Waschhaus ersetzt worden ist.<sup>10</sup> Eine der wichtigsten Ansichten des neu aufgebauten Schulhauses stammt von David Alois Schmid aus dem Jahre 1833 (siehe Abb. 5).<sup>11</sup> Es zeigt einen rechteckigen, zweigeschossigen verputzten Massivbau mit einer abgeschrägten Fassade gegen Nordosten hin. Das Walm-dach weist auf der Nordseite drei Schleppe-





Abb. 6: Während des Umbaus 2022 wurden die historischen, mit Stuckprofilen versehenen Decken entdeckt. Foto: Roger Frei, Zürich

gauben auf. Die Anordnung der Türen und Fenster sind pro Geschoss regelmässig auf einer Achse verteilt. Türöffnungen finden sich – so weit aus der Abbildung ersichtlich – auf der Nord- und Ostseite.<sup>12</sup> Deutlich ist der am Haus links angebaute Holzbau zu erkennen, dessen Funktion sich jedoch nicht erschliesst. Ob es sich um das bereits erwähnte Waschhaus handeln könnte, welches das Beinhaus ersetzte? Was sich aber mit Sicherheit sagen lässt, ist, dass beim Neubau des Hauses – also nach der Überflutung – mindestens drei Zimmer im ersten Stock des Hauses mit einer profilierten Stuckdecke versehen worden sind. Entdeckt wurden diese Plafonds anlässlich des Umbaus von 2022–23 (Abb. 6). Bei genauerem Hinsehen stellte sich in der Folge heraus, dass es sich sogar um zwei übereinanderliegende Stuckdecken handelt (Abb. 7). Die ältere Decke könnte unter Umständen nach 1829 bei der Umnutzung der Liegenschaft vom Schulhaus zum Wohnhaus für die Lehrer eingebaut worden sein, oder aber nach dem Verkauf des Schulhauses inklusive des benachbarten Gartens im November 1838 an den Hauptmann und Metzgermeister Johann J. Bleuler.<sup>13</sup> Die Lage der Stuckdecken ist in der Skizze (Abb. 8) ersichtlich. Farbsondierungen zeigten, dass die ursprüngliche

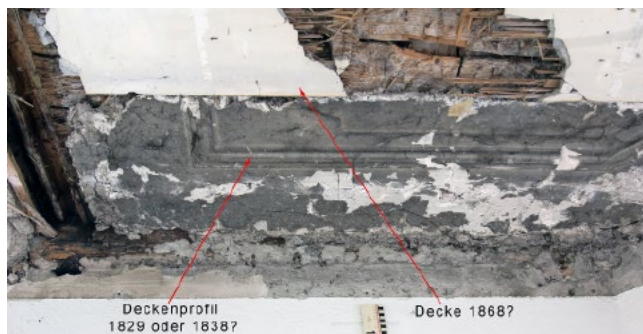


Abb. 7: Bei genauerer Betrachtung sind zwei übereinanderliegende Decken zu erkennen, 2022. Foto: Christian Marty, Küssnacht

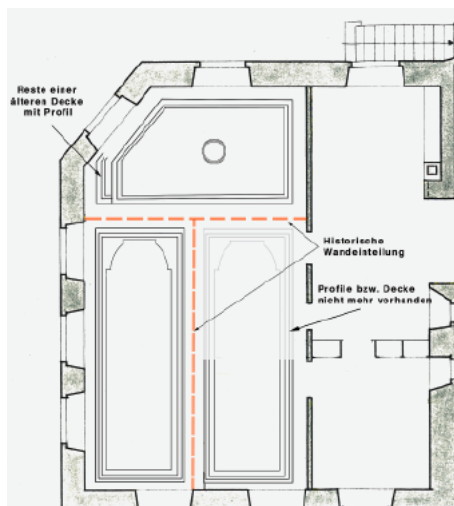


Abb. 8: Rekonstruktion der ursprünglichen Deckensituation mit der historischen Raumeinteilung. Situation nach 1829. Zeichnung: Christian Marty, Küssnacht  
Plangrundlagen: Hubacher und Issler Architekten, 1966



Abb. 9: Die unterste Deckenschicht war ursprünglich mit einem ockerfarbenen Kalkanstrich versehen, 2022. Foto: Christian Marty, Küssnacht

Deckenfarbe ein ockerfarbener Kalkfarbenanstrich gewesen ist (Abb. 9). Gerne hätte die Kirchenpflege beim Umbau 2022–23 diese Decke ins neue Raumkonzept integriert, aber aus feuerpolizeilichen Gründen war es leider nicht möglich, die wiedergefunden Decken dauerhaft zu zeigen. Es wurde daher beschlossen, diese mit einer heruntergezogenen Gipsdecke zu schützen und so für die Nachwelt zu erhalten. Über die Nutzung des Gebäudes ab 1832 ist wenig bekannt. Nebst dem Gebrauch als Wohnstatt für die Lehrer ist das Haus wohl auch noch für Schulzwecke verwendet worden.<sup>14</sup>



Abb. 10: Ansicht des alten Schulhauses mit dem gemauerten Anbau und der neuen Treppe, um 1870, Ausschnitt einer Postkarte. Bild: Archiv Ortsgeschichte Küssnacht, Nr. 026114

### Vom Schulhaus zur Metzgerei

Im September 1868 gelangte Metzger Ed. Weber aus Egg im Kanton Zürich durch einen Erbfall in den Besitz des Hauses.<sup>15</sup> In diesen Zeitraum fällt auch eine Umgestaltung des Gebäudes: Man ersetzte den hölzernen Anbau durch einen gemauerten. Dadurch vergrösserte sich die Dachfläche und das Haus erhielt auf der Südseite ein Schleppdach, den Kamin verschob man zum Dachfirst hin. Im Zuge dieser Veränderung erstellte man auf der Ostseite auch eine Treppe in den ersten Stock (Abb. 10). Die Lage dieser Treppe stellt insofern eine architektonische Kuriosität dar, als sie fast die Hälfte des Platzes für den Eingang im Erdgeschoss beansprucht. (Abb. 11). Zusätzlich wurde auf der Schrägseite des Hauses das bestehende Fenster durch eine Türe ausgetauscht. Mit der äusserlichen Umgestaltung des Gebäudes sind

vermutlich auch im Inneren Veränderungen vorgenommen worden, dies würde auch eine Erklärung für die zweite mit Profilen versehene Decke sein. Nur kurze Zeit später, brachte man ca. 1890 auf dem östlichen Dach noch eine Gaube an. 1909 ergibt sich eine Handänderung, indem Metzger Weber sein Geschäft an seinen Berufskollegen, den Metzger-



Abb. 11: Detail aus der Nordfassade mit der Treppe, welche die Hälfte des parterre liegenden Eingangs verdeckt. Foto nach der Restaurierung von 1965. Foto: Archiv Ortsmuseum Küsnacht, Nr. 024186



Abb. 12: Die Metzgerei Bolliger mit Belegschaft, um 1909. Foto: Archiv Ortsmuseum Küsnacht, Nr. 024899

meister Hans Bolliger verkauft.<sup>16</sup> Mit dem Erwerb des Hauses liess Bolliger standesgemäss nicht nur ein Schild an der Ostseite des Hauses anbringen, sondern auch eine grosse Inschrift an der Nordfassade, welche auf seine Metzgerei aufmerksam machen sollte (Abb. 12). 1922 beantragt Metzger Hans Bolliger für die Ostfassade den Einbau eines Schaufensters mit Ladeneingangstüre für sein Verkaufslokal, was ihm in der Folge von der Gemeinde auch bewilligt wurde.<sup>17</sup> Der um 1870 angebrachte Durchbruch an der Schräge Seite des Hauses ist wegen des Einbaus des Ladeneingangs wieder zugemauert worden. Der hintere Teil des Hauses, in welchem sich heute das Jugendcafé befindet, wurde als Schlachtraum genutzt. Zeitgleich mit dem Einbau des neuen Schaufensters ersetzte man auch den gemalten Schriftzug an der



Abb. 13: Metzgerei Bolliger mit dem neuen Ladeneingang und der Fassadenreklame. Aufnahme nach 1922. Foto: Archiv Ortsmuseum Küsnacht, Nr. 035372

Nordfassade, welcher für den Metzger Werbung machte, mittels einer auf den Putz befestigten Schablonenschrift (Abb. 13). Bis 1955 waren keine grösseren Veränderungen am Gebäude festzustellen. In dieses Jahr fällt jedoch ein Baugesuch von Bolliger für die Errichtung einer Lukarne auf der Westseite des Daches. Dieses Vorhaben wird aber vom Heimatschutz mit der Begründung abgelehnt, dass die westliche Dachfläche bis jetzt ohne Eingriffe geblieben ist «und von einer ununterbrochenen Fläche eine viel stärkere räumliche Wirkung ausgehe, was insbesondere dem Kirchenvorplatz angemessen wäre». <sup>18</sup> Das Baukollegium der Gemeinde schliesst sich dieser Empfehlung an und lehnt das Gesuch ab. <sup>19</sup> Ein Entscheid, welcher auch aus heutiger Sicht nachvollziehbar ist. Im selben Jahr fragt Bolliger die Baubehörde sowie den Züricher Heimatschutz an, ob es möglich sei, das Schaufenster auf die Nordseite zu verlegen, dies im Zusammenhang mit der geplanten Neugestaltung des Dorfplatzes. <sup>20</sup> Der Heimatschutz stand diesem Vorhaben erstaunlicherweise positiv gegenüber und machte sogar in Bezug auf Ausführung und Materialität Vorschläge. Schon damals wurde empfohlen, die Gedenktafel, welche an das alte Schulhaus erinnerte, an die abgeschrägte nördliche Fassade zu verbringen. <sup>21</sup> Kurze Zeit später teilt der Gemeinderat dem Heimatschutz jedoch mit, dass Bolliger auf das Vorhaben verzichte, da er mit der Gemeinde in Verkaufsverhandlungen eingetreten sei und «das Haus als Teil des neu zu gestaltenden Dorfzentrums ungeschmälert erhalten werden soll». <sup>22</sup> Die Verhandlungen für einen Verkauf ziehen sich jedoch hin, 1959 erkundigt sich Bolliger bei der Vereinigung für Heimatschutz, ob sein Haus unter Heimatschutz stehe. Die Antwort des Heimatschutzes ist aus dem Protokoll nicht ersichtlich, aber das Gremium war der Meinung, dass der geplante Kauf durch die Gemeinde sowie die spätere Verwendung des Hauses als Ortsmuseum eine gewisse Sicherheit für den Erhalt des Gebäudes bieten würde. <sup>23</sup> Über den geplanten Verkauf berichtete auch die Zürichsee-Zeitung. <sup>24</sup> Metzgermeister Bolliger bot der Gemeinde neben dem Haus auch eine Scheune an der unteren Heslibachstrasse und einen Garten zum Kauf an. Nach Rücksprache mit der politischen Gemeinde stellte die Kirchenpflege an der Kirchgemeindeversammlung im Dezember 1959 einen Antrag zum Kauf der drei Parzellen, wobei das Grundstück mit dem Wohnhaus und der Metzgerei wertmässig den Hauptanteil ausmachte. Allerdings lehnt die Kirchgemeindeversammlung von Küssnacht am 18. Dezember 1959 den Ankauf der Liegenschaft knapp ab. <sup>25</sup> Die Meinungen zum Kauf des Bolligerhauses waren kontrovers, eine Mehrheit war zwar der Meinung, dass das Haus unbedingt erhalten werden sollte, aber wegen der grossen finanziellen Überschuldung der Kirchgemeinde nicht noch eine zusätzliche Belastung auf sich genommen werden dürfe. Weiter war man der Auffassung, dass es Aufgabe des Heimatschutzes sei, für den Erhalt des Gebäudes besorgt zu sein, in der Hoffnung, der Heimatschutz wirke in diesem Sinne auf die Gemeinde ein, damit die politische Gemeinde die Liegenschaft kaufe. <sup>26</sup> Einigkeit herrschte auch darüber (von ein paar Ausnahmen abgesehen), dass die politische Gemeinde bis zu einer finanziellen Entspannung des Kirchengutes die drei Grundstücke vorläufig erwerben soll, damit das Bolligerhaus, welches einen zentralen Bestandteil des Dorfplatzes bildet, in den Besitz der öffentlichen Hand überführt werden kann. Nicht zuletzt störten sich auch etliche Bürger <sup>27</sup>



am Umstand, dass direkt neben der Kirche geschlachtet wurde. Zu Beginn des Jahres 1960 waren die Verhandlungen zwischen Metzger Bolliger und der Gemeinde dann so weit gediehen, dass am 30. März 1960 der Gemeindeversammlung vorgeschlagen werden konnte, die Liegenschaft zu erwerben.<sup>28</sup> Im Kaufvertrag mit eingeschlossen waren auch der bereits erwähnte Garten vis à vis des heutigen Egli-Hauses und eine Scheune an der unteren Heslibachstrasse. Besagter Garten wird heute von der Kirchgemeinde als Gemeinschaftsgarten genutzt.

### Von der Metzgerei zur Kirchgemeinde

Es sollten dann noch einmal 5 Jahre vergehen, bis die reformierte Kirchengemeinde das Bolligerhaus im August 1965 der politischen Gemeinde abkaufen konnte.<sup>29</sup> Mit der Übernahme war es der Kirchenpflege möglich geworden, die Projektierung einer Totalsanierung des Bolligerhauses in Angriff zu nehmen. Nachdem der Kanton auf die Auferlegung eines Mehrwertsreverses<sup>30</sup> ausnahmsweise verzichtete<sup>31</sup> und die Militärdirektion des Kantons Zürich keinen Anspruch auf das Erstellen eines Schutzraumes erhob<sup>32</sup>, erteilte die Gemeinde im Mai 1966 die baupolizeiliche Bewilligung zum Umbau des Bolligerhauses.<sup>33</sup> Das Haus wurde vom Architekten Peter Issler im Auftrag der Kirchgemeinde so stark umgebaut, dass heute im Innern nichts mehr von der ursprünglichen Raumaufteilung und Ausstattung vorhanden ist.<sup>34</sup> In der Folge galt nur noch die Fassade und ggf. der Dachstock als schutzwürdig. Bei dieser Sanierung entstanden im Bereich der ehemaligen Metzgerei ein kleiner Saal für 80–100 Personen, Räume für den Gemeindeglieder und das Sekretariat, ein Sitzungszimmer für die Kirchenpflege und zwei Wohnungen, u. a. eine für den Sigristen.<sup>35</sup> Die Umbauarbeiten zogen äusserlich ebenfalls einige Veränderungen nach sich, so verschwanden neben den kleinen Fensteröffnungen im ehemaligen Waschhaus auch die gotischen Spolien<sup>36</sup>, wie auch der Kamin, der um 1868 versetzt worden war. Mit Ausnahme der Türe neben der Treppe, wurden alle Eingänge, welche an den Metzgereibetrieb erinnerten, durch Fenster mit Sandsteinumrandungen ersetzt. Die Fassade erhielt einen Kiselwurfverputz, der braun gestrichen war, und die Jalousiläden einen schwarzgrünen Farbton<sup>37</sup> (Abb. 14).



Abb. 14: Der Wandel von einer Metzgerei zum Kirchgemeindegliederssekretariat zeigt sich unter anderem an den Veränderungen der Fensteröffnungen im Erdgeschoss.  
Foto: Archiv Ortsmuseum Kuesnacht, Nr. 025 279

Mit dem Umbau des Hauses ging auch eine Namensänderung einher. Auf Anregung des Pfarrers Werner Meier erfolgte die Abänderung des Namens von «Bolligerhaus» zu «Jürgehus» in Anlehnung an den Küssnacher Schutzpatron, den heiligen St. Georg.<sup>38</sup> Der neue Name des Hauses wurde in der Folge für jedermann sichtbar an der Nordfassade, welche zum Dorfplatz zeigt, angebracht.<sup>39</sup> Dafür musste die Erinnerungstafel, welche an die Nutzung des Bolligerhauses als Schulhaus erinnerte, an die Ostfassade verbannt werden.

### Die Renovationen seit 1966

2001 erfolgte eine Renovation der Fassade, da der dunkel gehaltene Putz als zu düster empfunden wurde. Bei der Wahl des «richtigen» Farbtons herrschte wohl grosse Uneinigkeit, und es musste in der Folge bei einer demokratisch gehaltenen Abstimmung ein Entscheid getroffen werden.<sup>40</sup> Noch heute hat die damals getroffene Wahl einer hellen Fassade mit einem glatten Putzauftrag Bestand (Abb. 15). Allerdings verschwand bei dieser Gelegenheit die Erinnerungstafel über die Nutzung des Gebäudes als Schulhaus. Über den Verbleib dieser Tafel konnte auch nichts in Erfahrung gebracht werden.

Weiter ist zu erwähnen, dass im Sinne einer Nutzungsänderung 2002 die Adaption der Räumlichkeiten an die veränderten Bedürfnisse nötig geworden war. Im 1. OG entstand die heutige Sigristenwohnung sowie zwei Büroräume mit separatem Eingang, eine Einteilung, die den aktuellen Bedürfnissen noch immer entspricht.<sup>41</sup>

Doch nach knapp 20 Jahren musste die Nutzung den neuen Erfordernissen der Kirchenpflege angeglichen werden. Im Vordergrund stand ein barrierefreier Zugang, eine Anpassung an die heutigen Brandschutzmassnahmen und, damit verbunden, eine komplette Schadstoffsanierung sowie eine längst überfällige Renovierung des Jugendcafés (Juka).

Ein entsprechendes Konzept wurde an der Kirchgemeindeversammlung vom August 2020 vorgestellt und zur Abstimmung gebracht mit dem Resultat, dass dieses Projekt verworfen worden ist.<sup>42</sup> Unbestritten war dabei jedoch, dass das Gebäude (insbesondere das Jugendcafé) sanierungsbedürftig ist. Mit der Ablehnung des Projektes nahm die Kirchgemeinde dabei bewusst den Verzicht auf einen barrierefreien Zugang zum Jürgehus in Kauf. Da die übigen Sanierungsbedürfnisse unbestritten



Abb. 15: Ansicht des Jürgehus, an dem die Fassadengestaltung verbessert worden ist. Seit 2001. Foto: Christian Marty, Küssnacht

waren, reichte die Kirchenpflege an der Kirchgemeindeversammlung im November 2021 einen angepassten Antrag zur umfassenden Sanierung des Jugendcafés ein. Dabei konnte das Konzept des Architekten Andrea Picone (Thyes Architekten) aus dem ursprünglichen Umbauvorhaben weiterverwendet werden, sodass das Projekt dann ohne grosse Diskussionen angenommen wurde.<sup>43</sup>

Die Sanierungsmassnahmen des restlichen Gebäudes (mit Ausnahme der Sigristenwohnung) konnte die Kirchenpflege in eigener Kompetenz umsetzen. Neben einer kompletten Schadstoffsanierung erfolgte auch eine Anpassung an längst überfällige Brandschutzmassnahmen. Durch die Umnutzung der Räumlichkeiten im EG musste jedoch auch die Statik angepasst werden. Im Zuge dessen kam auch ein historischer Blindboden (Abb. 16), welcher vermutlich aus der Bauzeit (1779/80) stammen dürfte, ans Tageslicht. Über die beim Umbau entdeckten Stuckdecken wurde schon weiter oben berichtet.

Die Umbaumassnahmen im Inneren ermöglichten es, im Bereich der Fenster durch geschickte Platzierung der Sonnenstoren die mächtigen Mauernischen besser zur Geltung zu bringen. Als sichtbares äusseres Zeichen der Renovation 2022 bleibt der grosse Balken, welcher aus statischen Gründen im Grossraumbüro platziert werden musste (Abb. 17).

Mit den umfangreichen Sanierungsmassnahmen waren auch Sicherheitsauflagen verbunden, wie zum Beispiel im Treppenhaus, welches als Brandabschnitt durch Glasüren abgetrennt werden musste. Glas kam auch als Absturzsicherung für das Treppengeländer zur Anwendung.

Da die Bausumme durch diverse gebundene Mehrkosten höher ausgefallen ist als ursprünglich geplant, musste daher zwingend bei den Fenstern eine Absturzsicherung



Abb. 16: Die neu eingezogenen Deckenbalken ermöglichen den Blick auf den alten Blindboden, 2022. Foto: Roger Frei, Zürich



Abb. 17: Der neu eingezogene Deckenbalken im Gemeinschaftsbüro Kirchgemeindehaus, 2024. Foto: Christian Marty, Küssnacht



Abb. 18: Ansicht des Dorfplatzes, an dem wie von Geisterhand das Jürgehus zum Verschwinden gebracht worden ist. Nach 1957. Foto: Archiv Ortsmuseum Küssnacht, Nr. 025 805

angebracht werden. Ob diese Eingriffe an den Fenstern von den Passanten wahrgenommen werden, wird sich zeigen.

Nach der Renovation von 2022/23 ist das Jürgehus wieder für die kommenden Jahre gerüstet. Ein Haus, das eine wechselvolle Geschichte hinter sich hat: Es wurde durch Naturgewalten zum grössten Teil zerstört, wieder aufgebaut, wechselte von der öffentlichen in private Hände und ist seit 1960 wieder im Besitz der Gemeinde. Schon im September 1959 schrieb die Zürichsee Zeitung: «Das Haus Bolliger ist ein Zeuge Alt-Küssnacht und gehört unbedingt zu dessen Kernbild». <sup>44</sup> Dass diese euphorischen Worte nicht von jedermann geteilt wurden, zeigen Fotos, auf denen das Jürgehus offenbar das Dorfplatzensemble störte und deshalb wegretuschiert worden ist (Abb. 18). <sup>45</sup> Ob diese Simulationen (nach 1957 entstanden) im Zusammenhang mit einer geplanten Neugestaltung des Dorfplatzes angefertigt worden sind, entzieht sich leider dem Wissen der Autoren. <sup>46</sup>

Nach Beendigung unserer Recherchen konnten wir doch zahlreiche Lücken in der Geschichte dieses Hauses schliessen. Aber trotz unserer Fortschritte bleiben einige Fragen offen. Dies hängt sicher damit zusammen, dass nach der verheerenden Flut von 1778 viele der Dokumente mit Bezug zum damaligen Schulhaus verloren gegangen sind. So gibt es zum Beispiel keine Baupläne für den Wiederaufbau der Schule, daher wissen wir auch nicht, ob Teile des alten Gebäudes wiederverwendet werden konnten. Auch herrscht Unklarheit über die Besitzverhältnisse des ehemaligen Schulhauses. Es kann angenom-

men werden, dass sich nach der Flutkatastrophe die Gemeinde für den Wiederaufbau verantwortlich zeigte und auch für die Kosten aufgekommen ist. Wie aber stand es um die Besitzverhältnisse? Durch unsere Recherchen konnten wir uns dem Jürgehus ein gutes Stück annähern, aber nicht so weit, wie wir es uns eigentlich gewünscht hätten. Aber die Suche ist noch nicht zu Ende, und wir bleiben gespannt, welche zukünftige Entdeckungen im Zusammenhang mit dem historischen Gebäude noch gemacht werden können.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Alfred Zweifel, «Die alte Schule (bis 1830)», in: Die Geschichte der Küssnachter Schule, herausgegeben von der Schulpflege, 1935, Seite 7.
- <sup>2</sup> «Conrad Schmid – Comentur zu Küssnacht», in: Von der Gesellschaft auf der Chorherrenstube, sieben und vierzigstes Neujahrstück, 1825, S. 14.
- <sup>3</sup> Arnold Nüscheler «Die Gotteshäuser der Schweiz», Historisch-antiquarische Forschungen, 1864, Erstes Heft, Bistum Chur, Seite 427.
- <sup>4</sup> Siehe Anmerkung 1, Seite 8
- <sup>5</sup> Siehe Anmerkung 2, Seite 14.
- <sup>6</sup> Siehe Anmerkung 1, Seite 17.
- <sup>7</sup> Walter Drack, «Aktentnotiz vom 9. November 1966» und «Dorfplatz / Untere Heslibachstrasse 2, sogenanntes Jürgehus, Vers. -Nr. 316» in: Zürcher Denkmalpflege, 5. Bericht 1966/1967, Seite 64.
- <sup>8</sup> Leonard Meister, «Erweckung zur Busse bei Anlass der Ueberschwemmung in Küssnacht», Zürich 1778, Seite 85 und Johann Heinrich Irminger, Pfarrer «Tauf = Ehe und Todten = Buch», angefangen 1734, p. 549 und Alfred Egli, «Küssnacht und sein mörderischer Dorfbach», in: Küssnachter Jahresblätter 1987, Seite 5.
- <sup>9</sup> Siehe Anmerkung 1, Seite 18
- <sup>10</sup> Siehe Anmerkung 2, Seite 14.
- <sup>11</sup> David Alois Schmid fertigte 1833 für Hans Heinrich Hürlimann, den damaligen Besitzer des Landsitzes Rosenberg, eine Vedute des Zürichsees. Darunter auch eine Ansicht von Küssnacht. An dieser Stelle sei Martin Messner für die freundliche Genehmigung der Fotoaufnahmen in seinem Haus gedankt.
- <sup>12</sup> Die einzige Abbildung der Westfassade findet sich auf einem Plan des Thalwiler Ludwig Aschmann aus dem Jahre 1778, welcher die Situation des Dorfkerns nach der Überschwemmung zeigt. Kurioserweise zeigt die Darstellung eine Ansicht des Schulhauses nach dem Wiederaufbau, was aber durchaus verständlich ist, da für den Künstler wohl kaum eine Abbildung des Schulhauses vor der Überschwemmung greifbar war. Auf diesem Plan ist unter anderem auch zu erkennen, dass sich in diesem holzschofpartigen Anbau eine Öffnung für eine Türe befunden haben muss.
- <sup>13</sup> Gemeinderatsprotokoll Küssnacht, 1833–1841, 3. Juli 1838, Seite 163.
- <sup>14</sup> Franz Schoch, «Geschichte der Gemeinde Küssnacht», 1951, Seite 643.
- <sup>15</sup> Armin Eckinger, «Die Primarschule seit 1830» in: Die Geschichte der Küssnachter Schule, herausgegeben von der Schulpflege, 1935, Seite 42.
- <sup>16</sup> St. A. Z., Grundprotokoll, Band 1, p. 15–18, Kaufbrief, 1909.
- <sup>17</sup> Beschluss der gemeinderätlichen Baukommission, Küssnacht 5. Oktober 1922.
- <sup>18</sup> Natur- und Heimatschutz-Kommission des Kanton Zürich, 4. Juli 1955.
- <sup>19</sup> Baukollegium Küssnacht, Beschluss vom 6. Juli 1955.
- <sup>20</sup> Baueingabeplan vom 11. Januar 1956, Bauarchiv Gemeinde Küssnacht.
- <sup>21</sup> Protokoll des Züricherischen Vereinigung für Heimatschutz, 1956, 29. Februar, Seite 747.
- <sup>22</sup> Protokoll des Züricherischen Vereinigung für Heimatschutz, 1956, 31. März, Seite 752.
- <sup>23</sup> Protokoll des Züricherischen Vereinigung für Heimatschutz, 1959, 3. Quartal, keine Seitenangabe.
- <sup>24</sup> gg, «Alt-Küssnacht» in: Zürichsee-Zeitung, 1959, 29. September.
- <sup>25</sup> Auszug aus dem Protokoll der Kirchgemeindeversammlung vom 18. Dezember 1959, Seite 197–200.
- <sup>26</sup> Protokoll der Züricherischen Vereinigung für Heimatschutz, 1959, 8. Januar 1960, ohne Seitenangabe.



- <sup>27</sup> Generisches Masculinum.
- <sup>28</sup> Antrag des Gemeinderates betreffend den Erwerb der Liegenschaften von Hans Bolliger, Metzgermeister, Küssnacht, 30.03.1960, S. 19–22.
- <sup>29</sup> Auszug aus dem Protokoll des Gemeinderates Küssnacht, 1965, 4. März.
- <sup>30</sup> Mit sogenannten «Mehrwertrevers» kann das Gemeinwesen insbesondere sicherstellen, dass Eigentümer für Mehrwerte, welche durch baulinienwidrige Bauten geschaffen werden, keine Entschädigung geltend machen können, falls der Staat den vorgesehenen Baulinienbereich doch noch In Anspruch nehmen müsste.
- <sup>31</sup> Schreiben der Direktion der öffentlichen Bauten, Hochbauamt (Kantonsbaumeister Ernst Witschi) an das kantonale Strasseninspektorat vom 5. Mai 1965 und Schreiben der Direktion der öffentlichen Bauten, Hochbauamt (Regierungspräsident Dr. Robert Zumbühl) an die reformierte Kirchengemeinde Küssnacht vom 14. Juni 1965.
- <sup>32</sup> Schreiben der Militärdirektion vom 11. Mai 1965.
- <sup>33</sup> Gemeinde Küssnacht, Beschluss vom 17. Mai 1966 zur Baufreigabe (ohne Gebühr!).
- <sup>34</sup> Inventar der überkommunalen Schutzobjekte, Kuesnacht\_0316\_Jürgehus, Kantonale Denkmalpflege, August 1988; Seite 3.
- <sup>35</sup> Das renovierte «Jürgehus» in Küssnacht, NZZ, 31. Oktober 1967, Nr. 4616, Blatt 5.
- <sup>36</sup> Über den Verbleib dieser Spolien ist leider nichts bekannt. Auch die kantonale Denkmalpflege Zürich hat keine Hinweise dazu. Freundliche Mitteilung von Andrea Tiziani, Leiter Archiv, Abteilung Archäologie und Denkmalpflege, Funde und Daten.
- <sup>37</sup> Siehe Anmerkung 23, Seite 4.
- <sup>38</sup> Freundliche Mitteilung von Renate Egli, Küssnacht.
- <sup>39</sup> Die Schrift stammt vom Küssnacher Grafiker Hans Richard Benz (\*1913–†2003). Auch diesen Hinweis verdanken wir Renate Egli, Küssnacht.
- <sup>40</sup> Fassadenfarbe Jürgehus – Auswertung, 3. April 2001.
- <sup>41</sup> Renate Egli, «Antrag an die Reformierte Kirchenpflege Küssnacht», 15. März 2002.
- <sup>42</sup> Protokoll der Kirchengemeindeversammlung von 31. August 2020.
- <sup>43</sup> Protokoll der Kirchengemeindeversammlung vom 29. November 2021
- <sup>44</sup> Siehe Anmerkung 24.
- <sup>45</sup> Die Aufnahme stammt aus dem Fundus des Ortsmuseums Küssnacht. Es sei an dieser Stelle der Leiterin des Museums Elisabeth Abgottspon herzlich gedankt. Sie ermöglichte es, den gesamten Fotobestand des Museums zu sichten.
- <sup>46</sup> Siehe Anmerkung 27.